

Evangelische Predigergemeinde Erfurt

Predigt am 13. März 2016

zur Predigtreihe „Ans Kreuz! – Wozu?“

Verbunden werden – Gott im Schmerz begegnen

Pfarrerin Isabel Hartmann

Johannes 19, 16-18.25-30

Da überantwortete er ihnen Jesus, dass er gekreuzigt würde. Sie nahmen ihn aber und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, auf Hebräisch Golgatha. Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber in der Mitte.

Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund. 30 Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!, und neigte das Haupt und verschied.

I.

Liebe Gemeinde!

„Das ist ein Kraftort“ – so habe ich es kürzlich wieder gehört. Und gemeint war ein Ort, den Menschen aufsuchen, weil sie dort besondere Kräfte vermuten oder erfahren haben.

Ein Kraftort: ein Ort, der Menschen aufrichtet, sie stärkt, ihnen gut tut.

In dieser Predigtreihe schauen wir auch auf einen Kraftort: das Kreuz: der Ort, wo Jesus gekreuzigt wurde.

Und meinen damit nicht in erster Linie den äußeren, obwohl auch viele nach Jerusalem reisen, um dort dicht dran zu sein am Ort des Geschehens.

Viel mehr aber kann das Geschehen am Kreuz selbst zu einem Kraftort werden. Obwohl es gar nicht so kraftvoll aussieht. Wir sehen am Kreuz Jesus in seinem Todeskampf - ein Ort der Schwäche, der Ohnmacht, des Schmerzes. Ein Mensch wird gedemütigt, ist der Willkür anderer ausgeliefert. Wir sehen keinen Übermenschen, der seine Hinrichtung stoisch hätte ertragen können. Nein, er leidet wie alle Gekreuzigten vor und nach ihm einen stundenlangen qualvollen Tod.

Wer dorthin schaut, dem drängt sich das Leid auf, und es bringt uns das Leid der Leidenden zu Bewusstsein, Menschen, die gedemütigt, gequält, verspottet, getötet werden.

Wie kann ein solcher Ort zum Kraftort werden? Da will man sich reflexartig doch am liebsten abwenden.

Tatsächlich verbindet uns dieses Geschehen zunächst mit dem Schmerz und der Ohnmacht, ihn nicht lindern zu können, ihm ausgeliefert zu sein.

Und wir erkennen: Wie Jesus ihm ausgeliefert war, so sind es auch wir: andere Menschen, die wir leiden sehen, und wir selbst in den Wunden unseres Lebens. Die Ohnmacht, der Schmerz, das Leid. Es gehört zu dieser Welt, zu uns.

In Jesus am Kreuz räumt Gott dem Schmerz einen Platz ein, auch dem verborgenen.

Den Schmerzen, denen wir den Platz verweigern, die wir am liebsten nicht hochkommen lassen wollen.

Sie melden sich, wenn wir Menschen sehen, die uns verletzt haben, wenn wir an Ereignisse denken, die uns hart getroffen haben, Versäumnisse, Entscheidungen, die wir uns nicht verzeihen können.

Ab und an spüren wir Wunden, die vielleicht schon viele Jahre zurückliegen. Sie sind zu schwer für uns, wir versuchen, sie zu vergessen, oder wenigstens nicht daran zu denken.

Die Schmerzen, die uns im täglichen Getriebe in Atem halten, die wir empfinden würden, wenn alles still um uns ist und wir nur mit uns selbst zusammen sind. Wir beschäftigen uns tagaus tagein, damit sich in uns nicht das regt, das uns beunruhigt und nur noch mehr Leiden hervorruft.

Dann heißt es: „Ärmel hoch krempeln“, „Stell dich doch nicht so an, da musst du doch endlich drüber weg sein!“ „Andere schaffen es ja auch, und denen geht es sogar noch schlechter!“
Innere Apelle sollen uns aufmuntern:

„Deine Wehleidigkeit hilft dir auch nicht, du hast Verantwortung für deine Familie, deine Aufgaben, reiße dich zusammen!“

Und sie haben ja auch ein Stückweit recht. Die Aufgaben des Alltags lassen es tatsächlich nicht zu, da müssen wir funktionieren, da darf der Schmerz nicht zu groß werden, er soll uns nicht überwältigen.

Am Kreuz ist das anders: Da ist Raum für den Schmerz. Da wird er zu groß, da darf er sein – ganz und unzensiert. Da muss er nicht weggedrückt werden.

Liebe Gemeinde, am Kreuz öffnet sich ein Raum für unser Leid, für den Schmerz unseres Lebens. Gott selbst öffnet ihn: Wir sehen: In Christus hat er sich mit ihm verbunden.

Auf seinem Leidensweg bricht sich immer wieder seine Klage Bahn. Darüber, im Stich gelassen worden zu sein, von seinen treuesten Gefährten, darüber, dass er mit seinen Kräften am Ende ist und ihm sein Schicksal zu schwer wird. Schließlich in der Verzweiflung, auch von Gott verlassen zu sein. Das Klagegebet in Psalm 22 verleiht seinem Schmerz Worte, am Kreuz schreit er ihn heraus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.

Auch wenn das paradox klingt: Er zweifelt an der Anwesenheit Gottes in seinem Leid, aber er ruft doch *zu* ihm: Mein Gott! - Er fühlt sich verlassen und mutet diesen Zweifel Gott direkt zu, bleibt damit nicht alleine.

II.

Das Kreuz ist der Ort des Schmerzes, und gleichzeitig - und das ist entscheidend - ist es ein Kraftort, weil uns dort Gott selbst begegnet. Es begegnet uns dort eben nicht nur ein Mensch, der letztlich von unserem Schmerz überfordert ist.

Menschen können einander nur begrenzt beistehen. Ich habe einige Menschen vor Augen, die mit ihrem Leid, ihrer Trauer die anderen nicht zu sehr behelligen wollen, sie schonen, weil sie spüren: Letztlich sind diese mit ihrem Schmerz überfordert, können ihn nur teilweise verstehen. Sie können ihn nur soweit mittragen, wie ihre Kraft reicht, ihre menschliche Kraft.

Auch ich habe erfahren, dass mein Schmerz, den ich mit lieben vertrauten Menschen teilen wollte, von ihnen mitunter als zu mächtig erfahren wird. Ich habe gespürt: Mein Schmerz ruft ihren eigenen Schmerz wach und davor wollen sie sich schützen. Manchmal kann es schwerer sein, den Schmerz eines anderen Menschen zu spüren als den eigenen. Wenn er uns hilflos macht. Wenn wir ihn so sehnlichst lindern würden, aber nichts machen können. Menschen können einander mit ihrem Schmerz überfordern.

Am Kreuz ist das anders, da begegnet uns Gott, nicht nur ein Mensch. Da wirkt die Kraft Gottes, die das Leid in seiner Fülle aushalten kann, weil es nicht das Ende ist, weil es überwunden sein wird, weil das Leben siegen und der Schmerz sich wandeln wird. Dies deutet sich in der Kreuzigung schon an: Jesus sagt: Es ist vollbracht, dies sind Kraftworte: Es ist vorbei, geschafft, der Tiefpunkt ist durchschritten.

Unser Schmerz braucht Gott, der mit unserem Leid nicht überfordert ist. Der ihn aushalten kann, weil er nicht das letzte Wort hat. Die Kraft Gottes kann und wird ihn verwandeln, sie wird ihn heilen lassen. Weil Gott Gott ist, trägt selbst der Schmerz die Keimkraft neuen Lebens in sich.

Vielleicht haben Sie das Kreuz noch nicht so gesehen. Als einen Kraftort, der mächtig genug ist, unser ganzes Leid zuzulassen. Als eine Einladung des leidenden Christus, uns unsere Schmerzen zu zugestehen, sie zu weinen und sie bei ihm wandeln zu lassen - und seine kraftvollen Worte zu hören: Es ist vollbracht!

Was wir in der Gemeinschaft mit Christus anschauen und ihm klagen können, lässt sich aushalten.

Was in Verbindung mit Gott erlitten ist, wird einmal aufhören zu schmerzen und kann erlöst werden. Bei ihm darf unser Leid einen Raum der Liebe haben. Da wird es erlöst. Es wird nicht einfach verschwinden, aber es wird seinen Schrecken verlieren. Er leidet es mit uns durch.

Schauen wir noch einmal nach Golgatha. Unter dem Kreuz stehen nicht nur Schaulustige und Spötter. Hier stehen auch Menschen mit ihrem Schmerz. Wir sehen Maria, die Mutter Jesu. Jesus sieht sie leiden. Er sieht ihre Trauer, er sieht, wie schutzlos und verlassen er sie zurücklassen muss. Wir sehen seinen geliebten Jünger Johannes, auch ihn sieht er in seinem Schmerz, in seiner Ohnmacht, die Kreuzigung mit ansehen zu müssen, ohne etwas dagegen unternehmen zu können.

Da nimmt Jesus seine letzte Kraft zusammen und kümmert sich um die beiden: Er übergibt seine Mutter in die Fürsorge des Johannes. "Frau, siehe, das ist dein Sohn!" Und seinem Freund stellt er Maria zu Seite: "Siehe, das ist deine Mutter!" Jesus kann ihnen beiden das Leid nicht ersparen, aber er nimmt sich ihrer an, er kümmert sich um ihr Leid. Und verbindet die beiden miteinander.

Und das nicht nur in materieller Hinsicht; für den Unterhalt der Mutter hätten auch ihre anderen Söhne aufkommen können, Jesu Brüder. Jesus aber vertraut sie Johannes an. Der seinem Herzen besonders nahe stand. Dem er es vom Herzens her zutraute, bei ihm wusste er Maria gut aufgehoben mit ihrem Schmerz und ihren Bedürfnissen. Und umgekehrt: ich stelle mir vor, dass auch Johannes für seinen Schmerz bei Maria mehr Verständnis fand als anderswo.

Zwei Menschen, die sich mit ihrem Schmerz unter dem Kreuz einfanden.

III.

Wäre das auch etwas für uns? Bis heute ist das Kreuz eine Einladung des leidenden Christus, uns mit unserem Schmerz am Kreuz einzufinden, dass er sich um uns kümmern kann.

Wenn Sie den Mut haben, diesen Kraftort aufzusuchen, ist hier ein Vorschlag, wie Sie das tun können.

Nehmen Sie sich in der Passionszeit, vielleicht an Karfreitag Zeit, ziehen sie sich irgendwohin zurück, wo Sie ungestört sind, vielleicht auf einem Spaziergang allein.

Stellen Sie sich in Gedanken vor, Sie stehen unter dem Kreuz Jesu mit dem Schmerz Ihres Lebens an. Und Sie vertrauen ihn Christus an. Sie erzählen, was Ihnen zu schaffen macht, was Sie verletzt hat, was Sie betrauern. Laut in Worten oder leise auf dem Papier oder schweigend einfach in Gedanken und Empfindungen - je nach Typ. Wichtig ist, Ihren Schmerz nicht zu verängstigen, ihn zu kritisieren oder zu zensieren. Oder subtil zu beschwichtigen nach der Devise „So schlimm ist es ja gar nicht!“

Vielleicht braucht Ihr Schmerz sogar eher eine innere Stimme der Ermutigung: „Jetzt ist Zeit und Raum für dich, sprich dich ruhig aus in mir, so wie du dich jetzt anfühlst. Du brauchst nichts zurückzuhalten.“

Jesus Christus selbst versteht ihn in der Tiefe, in seiner Hartnäckigkeit, in seiner Unverständlichkeit. Er sieht die Wunde, die ihn auslöst. Dabei hilft es, in der Vorstellung den Blick Jesu zu suchen. Er schaut mitfühlend und liebevoll auf die Menschen unter dem Kreuz. Auch heute auf uns. Auf jeden, der sich bei ihm mit seinem Schmerz einfindet.

Er sieht uns, wie er Maria sieht, die unter dem Kreuz steht in ihrer Verlassenheit und Trauer. Er wird sich auch uns in Liebe zuwenden. Warten wir darauf, was er tut. Was er uns innerlich zuspricht in Gedanken, Empfindungen. Oder einfach in der Stille, vielleicht passiert nichts Spürbares, dann wirkt die Kraft Gottes erlösend im Verborgenen.

Das Leid, das wir mit Christus teilen, in seiner Gegenwart, unter seinem Blick, wird gewandelt. Mitunter braucht es Zeit und noch häufigere Besuche an diesem Kraftort. Aber es wird sich nicht ablagern in unserer Seele und sie verhärten. Nein, es erfährt erlösende Kräfte, der Schmerz wird verwandelt. Wir werden uns noch an das Schmerzhaftes erinnern. Es wird nicht einfach vergessen sein, aber es wird uns nicht mehr dem Schmerz ausliefern. Es wird erlöstes Leid sein.

Amen